

Apple Pay ist da

Heute startet Apple seinen eigenen Bezahlendienst in der Schweiz - einige Tücken hat dieser jedoch

VON FABIAN HOCK

Ab sofort ist eine Bewegung akut vom Aussterben bedroht: der Griff in die Geldtasche. Menschen an der Supermarktkasse, die ihr Portemonnaie aus der Hose friemeln und dieses nach der richtigen Kreditkarte durchforsten oder gar den letzten Rappen passend genau aus der dunkelsten Ecke der Geldbörse herauskramen - sie werden ab heute noch weniger werden. Denn an diesem Donnerstag startet Apple in der Schweiz seine lang ersehnte Bezahlfunktion Apple Pay.

Besitzer eines iPhones (ab Version 6) können die Funktion nutzen. Wer eine Apple Watch am Handgelenk trägt, kann sogar das Handy in der Tasche lassen, denn Apple Pay funktioniert auch mit der Smartwatch des US-amerikanischen Konzerns - selbst dann, wenn man das Handy gar nicht dabei hat. Zweimal kurz auf den Knopf an der Seite getippt, die Uhr ans Lesegerät gehalten und der Einkauf ist bezahlt. Beim iPhone reicht schon Handauflegen: Der Daumen auf dem Fingerabdrucksensor reicht aus, um zu bezahlen. Das Handy muss dafür nicht mal wach sein.

In zigtausendfacher Ausführung sind die dafür nötigen kontaktlosen Visa-Terminals bereits im Land verteilt. In wenigen Jahren wird jedes Lesegerät funken können. Die Technik dahinter ist der Kurzstreckenfunk NFC (siehe Box oben rechts).

Schweiz ist Nummer sieben

Um Apple Pay zu nutzen, muss indes nicht einmal unbedingt das Haus verlassen werden, denn die Bezahlfunktion geht auch beim Online-Einkauf. Viele Online-Shops in den USA und Grossbritannien haben Apple Pay in ihre iPhone-App integriert. Der Kunde erspart sich damit die mühsame Eintipperei von Adresse, Kontodaten usw., verspricht Apple. Auch in der Schweiz soll dies möglich sein: Flüge bei Easyjet können etwa mit der neuen Funktion bezahlt werden. Weitere folgen. Ab Herbst soll dann sogar das Bezahlen beim Online-Einkauf vom heimischen Computer aus - also nicht per App, sondern auf der Homepage des jeweiligen Geschäfts - möglich sein.

Was etwa in der britischen Hauptstadt London schon völlig normal ist - dort prangen die Apple-Pay-Aufkleber bereits von den Fensterscheiben der Taxis - geht jetzt also auch in der Schweiz. Nach den USA, Kanada, China, Australien, Singapur und dem Vereinigten Königreich ist die Eidgenossenschaft erst das siebte Land, in dem Apple seinen Bezahlendienst einführt. Frankreich soll Nummer acht werden.

Dass Schweizer Apple-Nutzer so früh auf den Dienst zugreifen können, hat vornehmlich drei Gründe: Kredit- und Debitkarten sind hierzulande sehr akzeptiert und kontaktlose Bezahlterminals sind, auch dank den technologieaffinen Detailhändlern, weit verbreitet.



Mit der Apple Watch bezahlt: Das neue Bezahlssystem läuft auch auf der Uhr.

MARCIO JOSE SANCHEZ/AP/KEYSTONE

Und zu guter Letzt spielt Apple die extrem hohe iPhone-Dichte in die Hände: Jedes zweite Handy in der Schweiz trägt den angebissenen Apfel auf der Rückseite - im internationalen Vergleich ein Spitzenwert.

Harter Kampf um Nutzer

Um Apple Pay nutzen zu können, reicht allerdings der Besitz der entsprechenden Apple-Hardware nicht aus. Auch auf die Kreditkarte kommt es an: Der Bezahlendienst funktioniert derzeit nur mit einer hinterlegten Karte der Anbieter Corner Bank und Swiss Bankers. Ganz neu ist laut einem Bericht der

«Handelszeitung» auch die deutsche Wircard mit dabei.

Neben Swiss Bankers und der Corner Bank geben unter anderem die UBS und Postfinance Kreditkarten aus. Und die beiden haben sich, genau wie die Detailhändler Coop und Migros, die Swisscom und sogar der Börsenbetreiber SIX in letzter Zeit gegenseitig überboten mit Apps für das mobile Bezahlen. Jeder will ein Stück vom Kuchen. Vieles wurde wieder eingestampft oder zusammengelgt. Übrig geblieben ist letztlich das auf Bluetooth basierende System Twint (siehe Box rechts), hinter dem sich die UBS, Credit Suisse, Postfinance, Raiffeisen,

ZKB, SIX und die Detailhändler nun gemeinsam versammelt haben. Zuvor hatte ihnen Apple bereits einen Strich durch die Rechnung gemacht, indem es den NFC-Chip für andere Anwendungen als das eigene Bezahlssystem gesperrt hat (daher blieb nur die Bluetooth-Lösung). Dagegen läuft eine Klage der Stiftung für Konsumentenschutz bei der Weko.

Die Weigerung von UBS und Postfinance, mit Apple zusammenzuarbeiten, hängt wohl auch damit zusammen, dass man das eigene Modell schützen will. Das letzte Wort werden in jedem Fall die Kunden haben. Ab heute darf man gespannt zuhören, was sie sagen.

GLOSSAR

Zwei Technologien für das Bezahlen



NFC steht für Near Field Communication und meint eine drahtlose Kommunikationstechnik.

Über eine kurze Strecke von wenigen Zentimetern wird eine Funkverbindung aufgebaut, über welche Daten übertragen werden können. Sender und Empfänger der Daten (also beispielsweise Smartphone und Kassenterminal) finden sich aufgrund der Nähe, ohne dass eine entsprechende Verbindung manuell eingerichtet werden müsste.



Bluetooth heisst ein anderer internationaler Standard zur Übertragung von Daten. Anders als bei NFC lassen sich damit Strecken von mehreren Metern überwinden. Die Verbindung zweier Geräte muss allerdings manuell hergestellt werden. Denn innerhalb der Funkdistanz können sich mehrere Geräte befinden, die über eine Bluetooth-Schnittstelle verfügen, sodass nicht eindeutig ist, mit welchem Gerät der Nutzer kommunizieren will.

VIELE LÖSUNGEN

Bezahl-Apps

- **Twint/Paymit:** Im Mai haben sich Credit Suisse, Postfinance, Raiffeisen, UBS, ZKB, SIX, Coop und Migros entschieden, dass sie eine gemeinsame mobile Bezahlösung wollen. Die soll Paymit und Twint vereinen.
- **Migros-App:** Eigene Lösung für das Bezahlen in der Migros.
- **Android Pay:** Künftiges Angebot von Google für NFC-Handys mit Android-Betriebssystem.
- **Samsung Pay:** App für Samsung-Handys, mit der man bald auch in der Schweiz über NFC bezahlen kann.
- **Swatch Bellamy:** Mit einem integrierten NFC-Chip. Sie können «aufgeladen» werden. Braucht jedoch einen Vertrag mit Cornèr Bank.

«Apple Pay ändert das Zahlen nicht fundamental»

Für Andreas Dietrich von der Hochschule Luzern sind die mobilen Bezahlssysteme nicht disruptiv, weil sie auf das bewährte Kreditkarten-System aufbauen

VON TOMMASO MANZINI

Herr Dietrich, für wie disruptiv halten Sie neue Player wie Apple im Zahlungsverkehr? Sehen Sie dessen Neuorganisation in der Schweiz?

Andreas Dietrich*: Apple Pay führt nicht zu einer fundamentalen Neuorganisation des Zahlungsverkehrs, sondern setzt auf das bewährte Kreditkarten-System. Insofern ist das ganze Konzept auch nicht per se disruptiv für die Banken. Insgesamt wird mit Mobile-Payment-Systemen wie Apple Pay angestrebt, einen Teil der Bargeldzahlungen

durch mobiles Bezahlen über die Kreditkarte zu ersetzen. Den Banken geht es dabei vor allem auch darum, die Kundenschnittstelle zu behalten und die Zahlungstransaktions-Daten zu erhalten.

Wer hat mehr Chancen, Apple Pay oder Twint, die mobile Bezahlösung von SIX, Banken und Postfinance?

Solange die beiden Grossbanken, die Kantonalbanken oder auch die Raiffeisen ihren Kunden Apple Pay nicht ermöglichen, wird es Apple Pay schwierig haben, sich im Schweizer Markt durch-

zusetzen. Sollten die Kunden aber Apple Pay fordern oder sollte Twint nicht erfolgreich sein, könnte es hier später zu einem Richtungswechsel kommen. Twint hat sicher den Vorteil einer reinen Schweizer Lösung. Apple Pay hat den grossen Vorteil, dass es nicht nur in der Schweiz, sondern fast weltweit einsetzbar ist.

Apple hat den NFC-Chip für andere Anbieter nicht freigeschaltet. Wird die Wettbewerbsbehörde Apple zwingen, sich auch anderen Anbietern zu öffnen, weil Apple sonst seine Marktmacht ausnutzt

und den Wettbewerb verhindert? Das ist aus heutiger Sicht noch schwierig abzuschätzen. Zu wünschen wäre es, dass Apple seine Schnittstelle öffnet. Ob der Technologie-Riese das aber wirklich macht oder wird machen müssen, steht derzeit noch in den Sternen.

Gibt es volkswirtschaftlich auch Nutzen aus dieser Entwicklung? Etwa, weil der Zahlungsverkehr auf mehr Mitbewerber verteilt wird, woraus weniger einzelne «too big to fail» sind - also so gross, dass man sie nicht in Konkurs gehen lassen kann und mit

Steuergeldern retten muss? Entscheidend sind nicht die Player wie Apple Pay, Twint oder Samsung Pay, sondern das Zahlungsverkehrssystem im Hintergrund. Dies basiert bei den meisten Marktteilnehmern auf der Kreditkarte. Insofern wird das System durch solche Entwicklungen nicht unbedingt dezentraler.



*Prof. Dr. Andreas Dietrich Leiter Studiengang Banking and Finance an der Hochschule Luzern